



Bis Melle kam der Mann. Bis in die auch als Theater genutzte Mehrzweck-Aula der Heinrich-Böll-Schule, die, wenn's ums Theater geht, zum *Festsaal* wird. Zuvor war er schon in Hagen und Euskirchen gewesen, und nach diesem Abend im *Festsaal* von Melle wird er weiter reisen nach Herford, Homberg und Kevelaer. Der Mann, dieser Mann, ist Thomas Mann, und seit Februar dieses Jahres ist er unterwegs mit dem fahrenden Theatervolk der Landesbühne in Dinslaken, der *Burghofbühne*. In der Bearbeitung von Lars Helmer und Regisseur Frank Riede bringt das Ensemble vom Niederrhein seinen „**Felix Krull**“ unter die Leute; und an jedem Abend dieser Reise sitzt der Autor irgendwo weiter hinten im Saal und hört und sieht zu, was da aus ihm geworden ist: auf der Bühne.

Immerhin: Er gehört zu den derzeit wirklich viel gespielten Autoren der Gegenwart. Ein jüngerer Kollege, der Dramatiker und Dramaturg John von Düffel, hat ihm geholfen dabei, indem er die Marktlücke Mann entdeckte und füllte. Und nachdem dieser von Düffel zunächst Manns berühmtesten Roman, den um die „Buddenbrooks“, die Handelshaus- und Senatorenfamilie aus

MICHAEL LAAGES

Stichproben: Die Bearbeitungen von Thomas Manns gesammelten Werken auf der Bühne

Lübeck, am Hamburger Thalia Theater auf den Bühnen-Weg gebracht hatte, kümmern sich mittlerweile auch andere Bearbeiter um die Werke des Nobelpreisträgers. Auf Reisen hin und her durchs Theaterland Deutschland ergeben sich mittlerweile unterschiedlichste Begegnungen mit den Texten eines Autors, der ja alles Mögliche gewesen sein mag – nur eben Dramatiker nicht. Und es mag eine charmante Spinnerei sein, sich ihn selber posthum vorzustellen an den Stätten seiner Neu-Entdeckung. In Melle zum Beispiel, aber auch daheim in Lübeck; in Berlin und Hannover, Düsseldorf und Stuttgart. Und wenn er obendrein auch noch sämtliche Inszenierungen der „Buddenbrooks“-Version des Nachdichters von Düffel kennenlernen und vergleichen wollte, müsste er auch noch Wien und Marburg, Braunschweig, Darmstadt und Frankfurt am Main mit

Gedankenraum und Geist der Zeit

auf die Agenda nehmen. Und nicht mal das würde ja reichen – Mann ginge auf eine kleine Theaterweltreise im deutschsprachigen Raum; wie sie sein Alter Ego unternahm, sein „Felix Krull“ in Melle.

Generell (und naturgemäß) bieten die Mann-Erkundungen jenseits von von Düffel mehr Abwechslung und Überraschungen – Frank Riede zum Beispiel erfindet für den „Felix Krull“ aus Dinslaken zunächst mal ein Vorspiel auf dem Theater, also eine Bühne auf der Bühne; denn die hohe Kunst der Verstellung, die die Hochstapler-Karriere des jungen Herrn Krull ja später erst so recht in Gang bringen wird, erwächst aus der Liebe des kleinen Felix zum Theater. Ganz anders eröffnet Henner Kallmeyer in Hannover das Spiel um Krull – hier steht der junge Mann zu Beginn, nach einigem biographischen Monologisieren und reichlich

1 | Liegekur im Gedankenraum: Astrid Färber, Dirk Witthuhn, Johanna Sembritzki, Jörn Kolpe sowie Thomas Gräble (als Hans Castorp) in Michael Wallners Lübecker „Zauberberg“-Fassung.



2 |



3 |



4 |

**Thomas Manns
gesammelte
Bühnenwerke:**

**2 | Szene mit
Martina Mann,
Gunnar Blume
und Iris Kunz
aus Frank Riedes
„Felix Krull“-
Inszenierung am
Landestheater
Burghofbühne
Dinslaken.**

**3 | Daniel Lom-
matzsch und
Swenja Wasser
in der „Felix
Krull“-Fassung
des Schauspiels
Hannover.**

**4 | Matthias
Hermann und
Shantia Ullmann
in Carl Philip von
Maldeghems
„Buddenbrooks“-
Inszenierung am
Alten Schauspiel-
haus in Stuttgart.**

Flirt mit dem Publikum, vor dem Militärarzt; und wird, wie erwünscht, für kriegs-untauglich befunden. Die hannoversche Fassung konzentriert sich für die drei Stockwerke der historischen *Cumberlandischen Galerie* im Schauspielhaus generell weitaus grundsätzlicher auf drei Episoden: eben diesen Tauglichkeitstext (Parterre), die vielfältige Erlebnisse des „Armand Kroull“ als „junger Mann für (fast) alles“ im Pariser Luxus-Hotel (erste Etage) und die finalen Begegnungen des per Identitätstausch zum Marquis de Venosta geadelten Krull im Naturkundemuseum von Lissabon. Da ist er selber beinahe schon ein Schaustück der Ausstellung.

Frank Riede dagegen bindet für die reisende Aufführung aus Dinslaken fast alles ins Interieur des Hotels; grünes Licht schafft darin rätselhafte, magisch schummrige Atmosphäre, und die Projektionswand, die zu Beginn noch Bühne auf der Bühne war, ermöglicht später auch Filmsequenzen, die den Reisenden Krull wie ins Zug-Abteil versetzen. „Die Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ sind hier wie dort jedoch vor allem ein Spiel mit aufgeregten Phantasien – da stört dann auch die zu Teilen doch recht stark verschmockte Sprache nicht. „*Der Zauberberg*“ allerdings, ebenfalls nicht durch von Düffel vor-bearbeitet, treibt die Theatermacher noch viel weiter hinaus ins Phantastische.

Wer Stefan Bachmanns Fassung für das Berliner Maxim-Gorki-Theater und Michael Wallners Version in Manns Heimatstadt Lübeck kurz nacheinander sieht, erlebt wirklich zwei komplett verschiedene Stücke. Bachmann sucht im Schweizer Berghotel der Lungenkranken

vor allem einen Gedankenraum – und meint ihn zu finden, indem er das Ensemble lange über die fleißig beschnittene Drehbühne rotieren und schließlich frontal nebeneinander unter dem Bühnenportal die Liegestühle aufstellen lässt. Hier bleiben sie lange liegen, und sie rasonnieren und philosophieren, ohne dass es eigentlich noch eines Bildes bedürfte. Mag sein, dass Bachmanns Blick auf Mann eine Menge Seiten von dessen weitverzweigtem Gedankenkosmos aufblättert – dem Theater allerdings bietet die Aufführung eher wenig. Müde, müde und (durchaus passenderweise) wie fast schon eingefroren treibt sie dahin; in Echtzeit, von einer Uhr oberhalb der Bühne markiert. Die Zeit läuft ab.

Sie tut das auch bei Michael Wallner in Lübeck – aber ganz anders: politisch-historisch nämlich. Der Inszenierung gelingt ein weithin furioses Geschichtspanorama; nie gerät aus dem Blickfeld, in welcher Vorkriegszeit sich die Welt im Zauberberghotel befindet. Zielstrebig hat Wallner gerade die Szenen und Episoden montiert, die das politische Drama der Zeit vorantreiben; und selbst Liebeslust und -leid des kranken Hans Castorp scheinen vor allem den welthistorischen Zusammenhängen seiner Zeit zu gehorchen. Und zum bitteren Ende hin geht die Welt in Krieg und Flammen zuschanden – im weiten Thomas-Mann-Panorama des gegenwärtigen Theaters ist diese Arbeit in Lübeck (wo naheliegenderweise schon seit geraumer Zeit die Pflege der Mann-Texte für die Bühne forciert wird) mit weitem Abstand die politischste; sie stellt den Autor deutlicher und auch dramatischer als alle anderen in die Kämpfe und Untergänge seiner Zeit.

Da war offenkundig auch Friederike Hellers Ziel, als sie sich für das Akademietheater in Wien „*Doktor Faustus*“ vornahm – durchaus Mann-erfahren (im Jahr zuvor hatte auch sie in Frankfurt am Main eine „Zauberberg“-Version erarbeitet), hat die Regisseurin den vollen biographischen Verweise steckenden Roman vom Teufels- und Karriere-Pakt des Komponisten Adrian Leverkühn weit weg vom ursprünglichen Material ankommen lassen; etwa mit in der Tat ziemlich abschreckenden Video-Bildern von der Erstürmung des neuen *Alexa*-Einkaufsbunkers um die Ecke vom Alexanderplatz in Berlins City-Ost. „My love is as a fever“ hieß die „Faustus“-Beschwörung inzwischen denn auch. Vor allem jenseits von Mann, und mit viel Musik, Video und bildgestalterischer Ensemble-Phantasie durchaus über Mann hinaus, handelte sie – nicht immer leicht zugänglich, aber fiebrig allemal – von verschiedenen Arten und Weisen, wie wir die eigene Seele einer Sache verschreiben können, die uns potenziell auch vernichten kann. Etwa den Waren oder den Werten; und im einfachsten Falle Wohlstand und Kommerz.


John von Düffel hatte schon bei der Uraufführung der eigenen, mittlerweile ja weithin stilbildenden „*Buddenbrooks*“-Bearbeitung auf die Zeithaltigkeit auch dieses Romans verwiesen – in der Chronik des Niedergangs der ehemals für unantastbar geltenden Kaufmannsfamilie fänden sich allemal starke Anklänge und Parallelen zum offenkundigen Niedergang ganzer ökonomischer Strukturen in Zeiten der globalen Finanzkrise. Und in der Tat – wo immer von Düffels „*Buddenbrooks*“ seither das letzte Ge-
fecht führen um den guten Ruf wie die

Fotos: Martin Büttner (2), Thomas Aurin (3), Jürgen Frahm (4)

guten Geschäfte, geht dem Publikum spürbar das Drama des eigenen bürgerlichen Mittelstandsbewusstseins unter die Haut und an die Nieren. Zeitgleich verlieren die Familienmitglieder jeden Zusammenhalt miteinander und versiegen die Quellen des nur scheinbar immerwährenden Wachstums. In Stuttgart zum Beispiel zeigt im schmucken *Alten Schauspielhaus* der gerade gen Salzburg scheidende Intendant Carl Philip von Maldeghem diesen Untergang als höchst bedrohliche Kulissenschieberei – beinahe bühenhaushoch sind die Büroschränke, in denen die Familienmitglieder ihre Geheimnisse verstecken; und in ihnen ist auch alles verborgen, was die gesicherten Verhältnisse zerbrechen lassen wird. Wer sich auf unsicheres Terrain vorwagt, holt sich zunächst zwar nur nasse Trave-Füße im Wassergraben vor der Bühne – aber es kommt immer alles noch schlimmer.

Wie ehemals bei Stephan Kimmigs Uraufführung der Düffel-Fassung beweist sich übrigens hier und jetzt am Beispiel Stuttgart (und vermutlich überall sonst auch) die ensemblistische Kraft des Materials: vor allem mit dem Kinder-Trio Tony, Thomas und Christian ist von Düffel das stark und klug verdichtete Kollektiv-Porträt einer Generation gelungen; und zwar weit über den Zeitgeist der Mann-Epoche hinweg. In Düsseldorf (wo es auch „Buddenbrooks“ gab und zudem, in einer Fassung von Christine Besier und Christian Doll, den „Tod in Venedig“) hat der frühere Leipziger Schauspielhaus-Chef Wolfgang Engel inzwischen von Düffels nächsten Schritt in der Mann-Erkundung uraufgeführt: „**Joseph und seine Brüder**“ (s. DDB 4/09). Reines Ideen-Theater ist das, und doch gelingt Engel (ganz anders als Bachmann mit dem „Zauberberg“ in Berlin) die theatralische Verleben-

digung des tief in christlicher Mythologie wurzelnden Materials. Um den Düsseldorfer Bühnen-Raum und die sich stetig hebenden und senkenden Bühnen-Welt-Segmente herum hocken wir im Geviert, fast sechs Stunden lang, aber keine Minute zu lange. Der Abend kann atemlos machen: durch klare, wie choreographiert wirkende Spiel-Strukturen und durch die Spannung dieses grandiosen Ensembles, das den sehr fremd und sehr komplex wirkenden Text glasklar zu durchdringen vermag.

Natürlich wäre Mann auf den Reisen von Melle über Hannover und Berlin nach Stuttgart und Wien zu Ohren gekommen, dass nun auch der Josephs-Roman den Weg zur Bühne gefunden habe. Vielleicht wäre er erstaunt gewesen über diese Anmaßung. Dann aber fuhr er nach Düsseldorf; und war's (womöglich) zufrieden. 



OPER / *spielzeit* 2009.2010 \ KÖLN

PREMIEREN › *Richard Wagner* DIE MEISTERSINGER VON NÜRNBERG › *Christoph Willibald Gluck* ORFEO ED EURIDICE › *Giuseppe Verdi* LA TRAVIATA › *Cole Porter* KISS ME, KATE › *Francis Poulenc* LA VOIX HUMAINE › *Béla Bartók* HERZOG BLAUBARTS BURG › *Peter Eötvös* LOVE AND OTHER DEMONS › *Wolfgang Amadeus Mozart* DON GIOVANNI **WIEDERAUFNAHMEN** › *Georges Bizet* CARMEN › *Gioacchino Rossini* L'ITALIANA IN ALGERI › *Giacomo Puccini* LA BOHÈME › *Jacques Offenbach* HOFFMANN'S ERZÄHLUNGEN › *Leoš Janáček* DAS SCHLAUE FÜCHSLEIN › *Giuseppe Verdi* MACBETH › *Richard Strauss* DER ROSENKAVALIER › *Giuseppe Verdi* DON CARLO › *Giacomo Puccini* MADAMA BUTTERFLY › *Richard Wagner* DER RING DES NIBELUNGEN

INTENDANZ *Uwe Eric Laufenberg*

KARTEN UNTER 0221.221 28 400 / WWW.OPERKOELN.DE

